

# Luxemburger Sitten und Gebräuche (oder Jugenderinnerungen)

von Dr Jules Keiffer

## VIII.

Der Ursprung der vereinzelt an den Landstrassen liegenden alten Häuser sowie der Prachtbauten, die man noch heute in manchen Dörfern bewundert, hängt eng zusammen mit der Geschichte des ehemaligen Verkehrswesens. Die ersteren, von denen noch jetzt das eine oder das andere den Namen Barrière trägt, erhoben die Pferdesteuer, letztere dienten als Relais oder als Unterkunft für die gewöhnlichen Fuhrleute. Was man auf gewissen Strassen am meisten antraf, waren einspännige Karren, die dutzendweise hinter einander fuhren und gusseiserne Platten nach dem Eicher Schmelzwerk transportierten. Die Häuser, wo man gut aufgehoben wurde, waren weit und breit bekannt, und alles strebte dorthin. Hierbei schwebt uns besonders eine Gastwirtschaft vor, wo die Hausfrau, die wir noch recht gut gekannt, das Regiment führte und alle Tugenden, namentlich eine unerschöpfliche Leutseligkeit, besass. Die Stallungen, Scheunen und das Haus, welches eben zwecks Errichtung eines Umspannortes erbaut worden war, boten die ausgedehnteste Geräumigkeit. Vor etwa einem Säkulum residierte gar dort der Friedensrichter der Gegend, bevor er sich weiter unten auf dem Berg sein eigenes Schlösschen herstellen liess, und den wir Grosson titulieren wollen. Dem blühenden Gewerbe dieser landbekannten Gasthäuser machte die Eisenbahn den Garaus: ihr nunmehriges Schicksal aber war verschieden. Die einen hatten ihren Gewinn in Ländereien oder auf Zinsen und Hypotheken angelegt, und dieser Gewinn war reichlich genug ausgefallen, dass sie sich entweder als Landwirte durchschlagen oder als Rentner leben konnten. Die übergrosse Behausung war ihnen ja eine Last, aber sie vermochten, sie zu tragen. Anderen war es noch nicht gelungen, sich Wohlhabenheit zu erringen: ihnen brachte die neue Eisenbahn den Ruin, der allmählich auch die Gebäulichkeiten selbst ergriff, bis vom alten Saus und Braus nur mehr eine Steinmasse übrig blieb, woraus mitunter ein bescheidenes Häuschen entstand, während an anderen Stellen Gras- und Lorngestrüpp die stolze Herberge vergruben.

Die Briefe wurden nicht mit den eigentlichen Postwagen verschickt, sondern ein leichter Einspänner führte dieselben den Hauptortschaften und zugleich dem Auslande zu. „Der Courier kommt“, rief man, und schon rannte er vorüber. Es ist indessen nicht sicher, dass das Wort „Courier“ hier seine eigentliche Bedeutung von Briefpostwagen hatte, es ist auch möglich, dass damit die damals viel verbreitete Zeitung gleichen Namens gemeint war; denn, wen der Postmann unterwegs kannte, dem warf er im Vorbeifliegen aus Gefälligkeit das Blatt zu, da dasselbe reglementarisch erst am folgenden Tage vom Kantonsort her ausgetragen wurde.

Sobald die Eisenbahn das Land durchquerte, wurden auch im Innern, hier und dort, Briefträger, angestellt, so auch im Heimbendorf, und den Postdienst, in dem sich heute vier oder fünf Personen teilen, versah ein einziger Mann. Er nahm die Postsachen morgens beim Zuge ab, packte sie in einen Sack und trug sie fünf Stunden weit in der Umgegend herum, und abends expedierte er ebenfalls persönlich die eingesammelten Briefschaften. Dabei wurde er einmal die Woche von der Fusstour abgelöst, von den übrigen Verrichtungen nie. Wirklich ein ganzer Mann, dieser erste und letzte unserer Relais-Briefträger, nett geschmiegelt immerzu, obschon er einen Kittel und

von der Uniform nur erst die Mütze trug. Er hatte einen herzigen Namen und war gebürtig aus Remich, wo wir uns vor Jahren nach ihm erkundigt haben; doch war er leider als junger Mann schon gestorben. Es steht also fest, dass dieser Beamte Arbeit geliefert für seinen Lohn, aber beieilen wir uns hinzuzufügen, dass der Briefwechsel von damals kaum mit dem heutigen verglichen werden kann. Am besten ersehen wir das schon daraus, dass man zur Verpackung der Korrespondenz sich jener platten, holzledernen Mappe bediente, die man noch manchmal am Postschalter erblickt, wo Private ihre Sachen abholen lassen. Ein Schlüsselchen sperrte sie ab, und sie war schnell gefüllt. Das Briefschreiben war nämlich noch eine schwierige Sache, nicht bloss deshalb, weil noch lange nicht jeder dies konnte, sondern auch aus anderen Gründen. Briefumschläge waren unbekannt; man gebrauchte gewöhnliches Papier und musste die Kunst kennen, das zweite Blatt so zu falten, dass es spitz auslief und vermittels Oblaten oder Siegelack den Brief verschloss. Aus dieser Zeit datiert ebenfalls die Sitte, Dienstbriefe mit Kreuzband zu umgeben, wie auch noch heute dort, wo kein Reichtum an Umschlägen besteht. Da die Bestellung durch die Post damals bei weitem nicht so schnell von statten ging wie jetzt, und die Benutzung dieser Einrichtung auch noch nicht in die Gewohnheiten übergegangen war, wurden Briefe ganz häufig durch einen sogenannten Expressen ausgetragen, welcher das Schriftstück nichts anders als unter seiner Mütze unterbrachte, weil es dort am wenigsten zerknittert ward und auch noch nicht sonderlich Gefahr lief, durch Lüften der Kopfbedeckung verloren zu gehen. Dasselbe tat der Landmann, wenn er z. B. zum Einnehmer ging, seine Schätzung zu bezahlen, oder die Erlaubnis einholte, seine eingemaischten Früchte zu destillieren. Sonderbarerweise ist aus dem diesbezüglichen landesüblichen Ausdruck das Substantiv weggeblieben, und man sagt einfach: ech gin huolen fir ze bränen. Wer heute auf dem Lande Schriften aufzuheben und zu übermitteln, aber keine Briefmappe zur Verfügung hat, besitzt jedenfalls eine zweckdienliche Tasche in seinem Wams und sogar im Innern des Kittels, vorne auf der Brust.

Sobald aber die Briefmappe durch Postsäcke ersetzt werden musste, wurde der Rundgang in zwei Hälften geteilt, und so wird's noch heute gehalten. Diesen ersten Anwuchs vergrößerte bald das Einrichten des Telegraphen und des Telephons, sodass diese Ortschaft, ohne zu den bedeutenderen zu zählen, sich den Luxus leisten darf, zwei Telegraphenämter zu besitzen, was sich wohl daher erklärt, dass, da einmal das Telephon einen ständigen Beamten erheischt, der andere Apparat zu gleicher Zeit bedient werden kann. Merkwürdigerweise sind diese direkten Verbindungsmittel ziemlich spät in die Sitten der Landbevölkerung eingedrungen. Vor alters war es Brauch, dass, wenn z. B. ein Verwandter starb, dies den Beteiligten, die auswärts wohnten, mündlich durch einen Boten gemeldet wurde, der später zwar mit der Eisenbahn reiste, sich aber doch persönlich an Ort und Stelle begab; erst in der neuesten Zeit bedient man sich bei solchen Gelegenheiten des Telegraphen oder des Telephons, ohne dass auch jetzt noch wie damals, die Betreffenden Anstoss nehmen an dem Unterlassen dieser ehemals so rigorösen Gewohnheit. Dörfer, wo kein einziges Haus das Telephon hätte, sind übrigens heutzutage eine seltene Ausnahme.

Antworten (im Inland mit 60 Centimes frankiert) bei der Post aufgegeben werden mit folgender Adresse: Luxemburger Illustrierte (Preis-Ausschreiben) Luxemburg, Postfach 62, (nicht oder ungenügend frankierte Sendungen werden ausgeschlossen) oder bis spätestens Samstag, 2. Juni, 6 Uhr abends in den Briefkasten der Luxemburger Illustrierten, 62, Mich. Welterstrasse (frühere Carmeliterstrasse) Luxemburg, eingeworfen werden.

Das Resultat der Wahlen vom 1. März 1925.

Um unsern Lesern die Beantwortung der verschiedenen Fragen zu erleichtern, teilen wir nachstehend das Resultat der letzten Wahlen des Wahlbezirks Zentrum mit. Man möge genau darauf achten, dass 1925 hier nach dem Proporzsystem und diesmal nach dem Majorzsystem gewählt wird.

Abgegebene Stimmzettel	35.747
Weisse Zettel	649
Ungültige Zettel	1.121
Gültige Zettel	33.977
Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen	426.213
Wählerzahl	30.443

Gewählt wurden:

Liste 1: Brasseur	6833 Stimmen
(Gesamtstimmenzahl der Liste)	39.500
Liste 2: Hansen	5620 (dito 53.437)
Liste 3: Liederich	17.097
Cohen	16.674
Ludovicy	12.509
Gallé	12.140
Mme Thomas	10.569
(Gesamtzahl dieser Liste)	133.747 Stimm.
Liste 4: Kohner	7764 Stimmen (dito 45.560)
Liste 5: Altwies	15.445
Philippe	14.043
Thorn	13.056
Origer	12.687
Ecker	12.508 (dito 153.969)

In Chemnitz in Sachsen wird von dem Dresdner Zirkusdirektor Stosch-Sarassani auf 25 000 Quadratmeter Fläche ein 22 Meter hohes „Wunderwerk moderner Zirkusarchitektur“ gebaut. Die Kuppel soll 420 Zentner wiegen. Durchmesser 72 Meter. Auf acht je 20 Zentner schweren Mannesmann-Masten ruht das Dach.

In den Godwill-Werken in Kansas ist eine Arbeiterin angestellt, die kürzlich ihren 106. Geburtstag feierte. (Mehr kann man nicht verlangen!)

Der vor 40 Jahren aus Heldburg nach Amerika ausgewanderte Handwerker G. Meister feierte kürzlich zum 100. Mal seinen Geburtstag.

Kürzlich wurde in Moskau ein „Gehirnmuseum“ errichtet, dazu bestimmt, Gehirne großer Männer aufzunehmen.

Ausgrabungen bei der alten Chaldäerstadt Ur, welche der Geburtsort Abrahams gewesen sein soll, förderten viele unbezahlbare, 5000 Jahre alte Schätze ans Tageslicht, u. a. einen fast zu Staub zerfallenen König mit einer Perücke aus rotem Gold und kostbarem Schmuck, auch reich verzierten Waffen.

Die Zentrale der Marmonen-Mission Ostdeutschlands befindet sich in Dresden.

Eine Uhr, die sich selbst aufzieht, ist dem Schweizer Ingenieur Taques Boyer nach jahrelangen, mühevollen Arbeiten gelungen.